



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Zeit der schwindenden Illusionen

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Die Zeit der schwindenden Illusionen



Stürmers Zeit in Rußland könnte man eine Zeit der schwindenden Illusionen nennen. Dies gilt für die Kriegführung Rußlands, es gilt für seine äußere und innere Politik.

Die Brusilowschen Offensiven mit ihren negativen Ergebnissen ließen die krampfhaften Hoffnungen der Russen, es werde möglich sein, im Bogen um Luzk herum oder nach Lemberg zu die deutsch-österreichische Front wanken zu machen, allmählich schwinden. Immer bescheidener und bescheidener wurden die Frontberichte der russischen Generalstabsobersten, die in den Blättern der Residenzen schreiben. Sie zogen es vor, sich mit der Sonne zu beschäftigen, wo den Winken der englischen Presse gemäß jeder Gewinn eines Dorfes zu einem entscheidenden Ereignis aufgebauscht wurde. In der Dobrudscha wurden die russisch-rumänisch-serbischen Armeen durch den glänzenden Mackensenschen Frontalangriff bis hinter Tschernawoda-Konstanza zurückgedrängt, und die deutsch-bulgarischen Streitkräfte erwiesen ihre unbestrittene Überlegenheit. Die anfänglichen Jubelhymnen über das Vorrücken der rumänischen Armee nach Siebenbürgen verstummten bald, als Falkenhayns Truppen die Rumänen durch die schwierigen Gebirgspässe in einem Gelände, das größere Hindernisse bot, als der Alpenkriegsschauplatz, mit der ganzen Kraft der deutschen Schläge hindurch und in die kleine Walachei hineintrieben. Stürmers Abgang von der Bühne fällt zusammen mit Mackensens Übergang über die Donau, mit der Abschneidung der letzten rumänischen Truppen bei Drjowa und Turn Severin, mit der Gewinnung des Altflusses durch Falkenhayn und der endgültigen Aufgabe der kleinen Walachei durch Rumänien.

Die rumänischen Niederlagen sind aber in erster Linie russische Niederlagen, denn jeder Zoll breit Bodens, den die Rumänen aufgeben müssen, entfernt die Russen weiter von ihrem Ziele: Konstantinopel, und nähert die deutsch-österreichischen Heere dem russischen Süden. Die Erkenntnis dieser durch keine Schönredeerei aus der Welt zu schaffenden Tatsachen bildete der düstere Hintergrund für das Wirken Stürmers in der äußeren und in der inneren Politik.

Stürmers einzige festen und folgerichtigen Maßnahmen auf dem Gebiete der äußeren Politik waren das Ultimatum an Rumänien und die Entlassung Sasonows. Durch das Ultimatum an Rumänien sollte der letzte Anstoß an Bratianu gegeben werden, der im Grunde nur auf diesen Druck auf den Knopf wartete, um die lange vorbereitete Maschinerie spielen zu lassen. Rumäniens Kriegserklärung kam und Stürmer konnte den Erfolg als ein Plus buchen.

Über die Entlassung Sasonows ist viel gesprochen, sie ist auch in diesen Heften erörtert worden. Ungewiß ist, ob die Haltung Sasonows beim Abschluß des russisch-japanischen Vertrages, ob sein Entschluß, in der polnischen Frage die Initiative zu ergreifen, oder endlich ob Stürmers Überzeugung bei der Entlassung Sasonows maßgebend war, daß dieser in seiner Politik allzu sehr mit gewissen Überlieferungen belastet war, von denen er sich nicht frei machen konnte.

Sei dem wie ihm sei. Sasonows Entlassung wurde von England als eine unfreundliche Handlung empfunden und Stürmer hatte sich durch diesen Akt eine tödliche Gegnerschaft zugezogen. Schon seine ersten Erklärungen, trotzdem sie Schimpfworte auf die deutsche Kultur enthielten („Deutschland hat den Krieg veranlaßt und führt ihn mit renommistischer Verachtung aller Kultur“), wurden von der liberalen russischen Presse schlecht aufgenommen. Stürmer hatte in seiner ersten Proklamation, vielleicht auf Auraten des ihm befreundeten Pitirim, Töne angeschlagen, von denen er eine gewisse Einwirkung auf dasjenige Rußland hoffte, das in den Überlieferungen des orthodox-gläubigen Kirchentums erzogen war.

„In der diplomatischen Welt bin ich ein Neuling — die Fragen der äußeren Politik haben mir aber stets sehr nahe gestanden, und während ich mich mit ihnen beschäftigte, habe ich meine Aufmerksamkeit vor allem auf all das konzentriert, was das Herz eines guten Russen höher schlagen läßt.“

In den Dokumenten des siebzehnten Jahrhunderts befindet sich ein Brief von A. L. Ordin-Naschtschokin, des Leiter des damaligen Auswärtigen Amtes. In diesem Briefe heißt es: Das Auswärtige Amt ist das Auge des ganzen großen Rußlands und sorgt für die Ehre und Gesundheit des Reichs in der Furcht Gottes.“

Dieser Ausspruch ist auch in unseren Tagen nicht veraltet.

Ich schließe mit dem Hinweis auf eine eigenhändige Anmerkung des Zaren Alexis Michailowitsch zu den Berichten eines Gesandten, der die Interessen des Zaren und der Heimat nicht sorgsam genug gewahrt hatte.

„Wer den Ruhm und die Ehre Rußlands nicht wahr, hat abzutreten und erntet an Stelle des Ruhmes Borwürfe.“

Stürmer, der den Kreisen der hohen Bürokratie nahestand, durfte sich keinen Illusionen darüber hingeben, daß in diesen Worten, so sehr sie den gläubigen und vaterlandsergebenen Russen nach dem Herzen gesprochen scheinen, nichts lag, was ihn in den Kreisen der liberalen Intelligenz, deren Führer Miljukow dem verabschiedeten Sasonow besonders befreundet war, populär machen konnte. Auch seine mehrfachen Erklärungen, daß er dem Verbündeten Rußlands Treue halten werde, wurden angezweifelt.

Die polnische Frage, die mit seinem Eintritt in das Ministerium des Auseren auch in Rußland in ein besonders akutes Stadium gekommen war, wurde als Agitationsstoff gegen ihn benutzt. Bekannt ist das Memorandum, das Stürmer in der polnischen Frage an die russischen Gouverneure schickte. Es bezeichnete die Polen offen als deutschfreundlich und enthielt die Sätze:

„Die Mehrzahl der Polen in Rußland ist schon jetzt geneigt, das österreichisch-deutsche Anerbieten anzunehmen. Nur die Nationaldemokraten zögern noch, sich den andern anzuschließen . . . Die österreichisch-deutsche Agitation hat also ihr Ziel erreicht. Zunächst hintertrieb sie die beginnende Verschmelzung der Polen in russophiler Richtung . . . jetzt bereitet sie sich auf ihren endgültigen Sieg vor, der alle Sympathien der russischen Polen für eine Einigung Polens unter russischem Protektorat vernichten soll.“

Dieses Zirkular, daß wirklich von einer selten guten Kenntnis der wahren Verhältnisse spricht und dessen Verfasser klar sah, daß es für Rußland zurzeit nicht möglich war, den Polen etwas zu bieten, wurde von der „Nowoje Wremja“, d. h. dem britischen Botschafter als made in Germany bezeichnet. Die Antwort des Polenkolos in der Duma und das Verlangen Lednikys, des Vorsitzenden des Moskauer Polenkomitees, nach einer „feierlichen Bestätigung der polnischen Hoffnungen und Rechte auf eine freie nationale Existenz und eine wirtschaftliche Wiedergeburt“ sind bekannt. Stürmer sah auch in der polnischen Frage die Unmöglichkeit für Rußland etwas zu tun. Die Polen hatten, selbst in der zensurierten Petersburger Presse, schon lange erklärt, daß eine Autonomie nach russischem Muster weiter nichts sein würde, als „ein übertünchtes Grab“. Was aber konnte Rußland den Polen mehr geben und konnte es ihnen überhaupt auch dieses Wenige geben, da kein Quadratmeter polnischen Bodens mehr in russischem Besitze war? Während Stürmer ins Hauptquartier fuhr oder dem Grafen Bjelopolski statt einer bindenden Unterhaltung über Polens Zukunft die Gemälde seiner Amtswohnung erklärte, handelten Deutschland und Österreich-Ungarn. Die Ergebnisse sind bekannt. Sie wurden in Rußland als ein Peitschenhieb empfunden und aller Groll der doch nur über die eigene russische Ohnmacht aufgeregten öffentlichen Meinung entlud sich auf Stürmer.

Das Verhältnis zwischen Rußland und England hat während der ganzen Dauer der Stürmerschen Regierung nicht aufgehört, eine Rolle in der russischen Presse zu spielen. Bekannt sind die Auseinandersetzungen, die der russische Journalist Bulagell mit dem englischen Botschafter hatte, bekannt ist die Karikatur der „Nowoje Wremja“, die einen russischen Schriftsteller von einem Engländer geprügelt darstellt, bekannt ist das Bankett der „Gesellschaft der englischen Flagge“, auf dem Rodjanko und Buchanan auftraten, um unter dem Deckmantel der „deutschen Agenten“ gewisse als schädlich erkannte Strömungen der russischen Öffentlichkeit zu bekämpfen. Der englische Botschafter führte dabei wörtlich folgendes aus:

„In Rußland bemühen sich die Agenten Deutschlands, die öffentliche Meinung gegen England aufzuheizen. Im Laufe des letzten Jahres haben diese Deutschfreunde auf die von ihnen zu Anfang des Krieges mit Vorliebe aufgestellten Fragen, wo sich die englische Flotte befindet, und was eigentlich die englische Armee geleistet hat, sehr schlagfertige Antworten erhalten. Jetzt predigen diese russischen Deutschfreunde einen Kreuzzug gegen England nicht darum, weil England zu wenig, sondern weil England zu viel geleistet hat (1). Jetzt behaupten sie, daß England Rußland in diesen Krieg hineingezogen hat. Die russischen Deutschfreunde behaupten sogar, daß England absichtlich den Krieg in die Länge zieht, um die Herrschaft über die ganze Welt zu erlangen, und um das erschöpfte Rußland später ausbeuten zu können. Sie behaupten, daß die Armee, welche von jenem Ritchener geschaffen wurde, der während seiner Reise nach Rußland, wo er die größtmögliche Hilfe in der Frage der Munitionsversorgungen leisten wollte, den Tod fand, daß diese Armee eines schönen Tages gegen Rußland selbst angesetzt werden wird. Rußland, so sagen die deutschen Agenten, hätte schon längst unter günstigen Bedingungen einen Friedensschließen können, wenn England dies nicht zu verhindern gewußt hätte. Rußland würde, wenn es den Krieg fortsetzt und weitere Opfer bringt, nichts erreichen, während England für sich den größten Nutzen aus dem Kriege ziehen wird.“

Man erkennt aus diesen Äußerungen, die man nur in Zusammenhang zu bringen hat mit den Ausführungen Asquiths in der Guildhall, wie groß und offen zutage tretend diese Strömungen in der russischen Gesellschaft gewesen sein müssen, die auch ein Erwachen aus Illusionen bedeuteten. Es war natürlich, daß auch diese Einsichten gewisser Ennüchterter Stürmer in die Schuhe geschoben wurden.

Und schließlich bot die innere Lage Rußlands ein immer größeres Bild trauriger Zerfahrenheit und Ordnungslosigkeit. Das Durcheinander der Lebensmittelorganisation, die Verpflegungsschwierigkeiten, die in einzelnen Gouvernements bis zum Hunger gingen, die allmählich wachsende Unruhe der Arbeiterkreise, von denen der Aufruf des Moskauer kriegsindustriellen Arbeiterkomitees Zeugnis ablegt, beschäftigten in niemals dagewesenem Maße die Öffentlichkeit. Dazu kam die Ratlosigkeit der Regierung und die inneren Kämpfe innerhalb der Regierung selbst. Protopopow und Bobrinsty konnten sich nicht darüber einigen, wer die Lebensmitteldiktatur in die Hand nehmen sollte. Protopopow war der liberale Mann, dessen Ernennung die oppositionellen liberalen Kreise wohl hatte milder stimmen sollen, aber gerade den entgegengesetzten Effekt hatte. Man wünschte bei den Führern des Blocks keinen Minister des Innern als Regulator des wirtschaftlichen Lebens, und Chwoftow, dessen Wiß nicht ohne ist, konnte seine früheren Dumasollegen darauf hinweisen, daß es ganz gleich sei, wer auf dem Sessel sitze, ob er, ein Ultrarechter, oder Protopopow, der Semstwooktobrist, der Sessel bleibe doch immer derselbe. Auch Protopopow vermochte also nicht die Mißstimmung der Opposition gegen

Stürmer zu beseitigen. Er vermochte es nicht, den Karren der Verpflegung wirklich in Gang zu bringen. Es wurde nichts getan und das Mißtrauen gegen die Regierung als Folge davon wurde immer größer.

So war die Stimmung des Landes, als die Duma wieder einberufen wurde. Die Reden, die in den Sitzungen gehalten worden sind, sind soweit sie wirklich interessant sind, von der russischen Zensur gestrichen. Aber was noch übrig geblieben ist, genügt, um zu erkennen, was die Macher wollten. Rodjanko fing mit Trompetenstößen an. „Die erste Notwendigkeit ist die Entfernung dessen, was nicht sein darf und was das Land an der Erreichung seiner Ziele hindert. Die Regierung soll von uns erfahren, was nötig ist für die Ruhe des Landes, sie darf nicht auf einem Wege gehen, der entfernt ist von dem des Volkes.“ Und dann als Motto: „was es auch immer kosten möge, der Krieg muß auf jeden Fall zu Ende geführt werden.“ Dasselbe Thema wurde dann vom progressiven Blocke variiert, ein glattes Mißtrauensvotum der Regierung ausgestellt und hätten nicht die Mitglieder des Blockvorstandes gefürchtet, daß die ganze Duma nach Hause gejagt werden würde, so hätte wohl die Erklärung noch ganz anders gelautet. Dies andere zu sagen, blieb Miljulow, dem Führer der Kadetten, vorbehalten. Wir kennen seine Rede nicht, wir wissen aber, daß er eine „vernichtende“ Kritik an der Stürmerschen Außenpolitik übte und nach innen parlamentarisches Regime verlangte, Verantwortlichkeit der Minister vor der Duma und ein Ministerium, getragen von dem Vertrauen der Dumamehrheit.

Miljulows Äußerungen mögen den „Sphären“ nicht angenehm geklungen haben. Was war aber zu tun? Ein Ventil mußte geöffnet, ein Schuldiger gefunden werden. Wo soviele Illusionen zerstört waren, wo die Angst der Duma, wie die „Njetsch“ feststellt, sogar den siegreichen Ausgang des Krieges in Frage gestellt sah, da mußte ein Opfer dargebracht werden und was lag näher, als daß Stürmer dieses Opfer sein sollte? „Wir haben,“ so sagte der „Kolokol“, der sich schützend vor Stürmer stellte, „kein Recht, irgend jemand die Schuld zu geben . . . Wir haben keine Tatsachen, wir können nicht verurteilen. Es gab einmal eine Zeit, wo wir die Hoffnung hatten auf eine leuchtende Zukunft, wo wir uns und andere damit beruhigen konnten, daß unsere inneren Schwierigkeiten nur zeitweise durch den Krieg hervorgerufene Übel seien, daß nur Männlichkeit und Geduld dazu gehörten, das Leben von neuem in das gewohnte Geleise zu schieben . . .“

Solche Hoffnungen und Illusionen scheinen die einsichtigen Russen jetzt verloren zu haben. Es gibt aber noch einige, die glauben, die Sache könnte geändert werden, — wenn ein anderer Mann auf denselben Sessel gesetzt wird. Diesen Leuten mußte geholfen werden. Der neue Mann heißt Trepow anstatt Stürmer. Wahrscheinlich betrachtet Schwoftow auch ihn mit lächelnd philosophischem Auge und konstatiert, daß der Sessel derselbe geblieben ist.